

**Was ist Niederschwelligkeit?**

Konzept, Dimensionen und Definition  
Wo beginnt sie und wo sind ihre Grenzen?  
Konsumräume als Existenzverwaltung?

**Einblicke Arbeitspraxis**

Drei Fachpersonen erzählen:  
Nähe, Distanz und Hürden  
Projekt Assist: Hilfe vor Ort

**Zugangswege und Barrieren**

Online-Streetwork: Zugang im Netz  
Drug Checking Zürich: Zugang für alle?  
Obdachlosigkeit und Niederschwelligkeit

# SuchtMagazin

Interdisziplinäre Fachzeitschrift  
der Suchtarbeit und Suchtpolitik



# Inhalt

- |        |   |
|--------|---|
| 5      | <b>Niederschwellige Suchtarbeit: Grundzüge, aktuelle Situation und Herausforderungen</b><br>Jeanne Eckhart, Matthias Hürzeler                                     |
| 11     | <b>«Niederschwellige Suchtarbeit bedeutet nicht nur zuzuhören, sondern auch sich zu zeigen»</b><br>Fachgespräch mit Beatrice Piva, Lyn Huber und Gerhild Thiebold |
| 17     | <b>Obdachlosigkeit und Niederschwelligkeit</b><br>Matthias Drilling, Martial Jossi, Michael Koller  |
| 23     | <b>Niedrigschwellige Suchthilfe im Netz: Potenziale von Online-Streetwork</b><br>Mara Stieler, Stefan Kühne   |
| 29     | <b>Drug Checking in Zürich: wie niederschwellig ist der Zugang wirklich?</b><br>Dominique Schori, Joel Bellmont   |
| 35     | <b>Projekt Assist: niederschwellige Unterstützung in der szenennahen Wohnbegleitung</b><br>Markus Röthlisberger   |
| 41     | <b>Menschlicher Abfall!? Ein Essay zur Existenzverwaltung in Drogenkonsumräumen</b><br>Christian Richter, Magdalena Eder  |
| 47     | <b>Newsletter zum Thema: RSS statt Reels – wie Podcasts unabhängige Aufklärung ermöglichen</b><br>Stefanie Bötsch   |
| 48     | <b>Fazit. ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz</b><br>Hindernisse und Förderfaktoren in der Zusammenarbeit von Peer-Suchtarbeit und Pflege im Spital               |
| 53     | <b>Newsflash</b>  |
| 54, 55 | <b>Bücher</b>   |
| 56, 57 | <b>Veranstaltungen</b>  |
| 58     | <b>Fotoserie</b><br>Eleni Kougionis   |



# Obdachlosigkeit und Niederschwelligkeit

2025-5  
Jg. 51  
S. 17-21

**Obdachlosigkeit ist das Ergebnis einer Kumulation von Ausschlussprozessen bzw. Problemlagen. Neben dem Verlust von Unterkunft und Arbeit verfügen Betroffene meist auch über nur schwache soziale Netzwerke und haben kaum Zugang zu einer tragfähigen Infrastruktur. Umso entscheidender sind niederschwellige Unterstützungsangebote, die über die bloße Überlebenshilfe hinausgehen und neue Chancen eröffnen können. Damit verbunden ist eine hohe Erwartung an Fachpersonen der Sozialen Arbeit, strukturelle Barrieren im Blick zu behalten. Die oftmals praktizierte Sicherung blosser Minimalstrukturen des Überlebens hingegen ist keine ausreichende professionelle Antwort.**

## MATTHIAS DRILLING

Prof. Dr., Leiter Fokusteam Sozialraum, Community Development und soziale Nachhaltigkeit, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe IVGT, Departement Soziale Arbeit, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, Pfingstweidstrasse 96, CH-8037 Zürich, Tel. +41 (0)58 934 85 73, [matthias.drilling@zhaw.ch](mailto:matthias.drilling@zhaw.ch), <https://t1p.de/n50th>

## MARTIAL JOSSI

Msc Soziale Arbeit ZFH, Dozent Fokusteam Sozialraum, Community Development und soziale Nachhaltigkeit, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe IVGT, Departement Soziale Arbeit, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, Pfingstweidstrasse 96, CH-8037 Zürich, Tel. +41 (0)58 934 88 72, [martial.jossi@zhaw.ch](mailto:martial.jossi@zhaw.ch), <https://t1p.de/n13q1>

## MICHAEL KOLLER

Bsc Soziale Arbeit, wissenschaftlicher Assistent Fokusteam Sozialraum, Community Development und soziale Nachhaltigkeit, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe IVGT, Departement Soziale Arbeit, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, Pfingstweidstrasse 96, CH-8037 Zürich, Tel. +41 (0)58 934 80 81, [michaelalexander.koller@zhaw.ch](mailto:michaelalexander.koller@zhaw.ch), <https://t1p.de/gz4d0>

## Was Obdachlosigkeit ist und was sie nicht ist

Auch wenn es in der Schweiz bis heute keine formale Definition von Obdachlosigkeit gibt, hat sich in der fachpolitischen Debatte ein Verständnis durchgesetzt, das an die Lissabon-Deklaration von 2021 anknüpft. Diese wurde von der EU gemeinsam mit den wichtigsten Fachverbänden auf NGO-Ebene, allen voran FEANTSA<sup>1</sup>, verabschiedet. Danach gilt als obdachlos, wer im Freien übernachten muss oder auf eine Notschlafstelle angewiesen ist (European Commission 2021).

Andere Wohnformen, die im Alltag oft mit Obdachlosigkeit gleichgesetzt werden, wie etwa das Wohnen in Heimen, auf Campingplätzen, im Auto oder in überfüllten Mietzimmern, fallen hingegen in die Kategorien Wohnungslosigkeit, unsicheres oder unzureichendes Wohnen. Sie gelten damit eher als Vor-

stufen, die in die Obdachlosigkeit führen können.

Neben dieser eher funktional-klassifikatorischen Sichtweise (Leitfrage: «Wie lässt sich Obdachlosigkeit messen?») existiert auch eine stärker konzeptionell-normative Perspektive. Bill Edgar und Mitautor:innen unterscheiden hier drei Anspruchsdimensionen, welche es erlauben, Obdachlosigkeit einzuordnen:

- den physischen Anspruch auf einen sicheren und angemessenen Wohnraum
- die soziale Dimension von Privatsphäre und Beziehungspflege
- den rechtlichen Anspruch auf Schutz und Sicherheit des Wohnrechts

Wer in keiner dieser Dimensionen abgesichert ist, lebt in einer Situation der Obdachlosigkeit (Edgar et al. 2003).

In der schweizerischen Fachdebatte sind Verständnisse von Obdachlosigkeit, wie sie von Vertreter:innen kolonisierter Bevölkerungsgruppen entwickelt wurden und deren Mitglieder heute im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung überproportional von Obdachlosigkeit betroffen sind, bislang kaum präsent.<sup>2</sup> Gerade für die Soziale Arbeit in der Schweiz eröffnen diese Verständnisse wertvolle Perspektiven, weil sie den Blick erweitern. Obdachlosigkeit bedeutet hier vor allem den Verlust von Zugehörigkeit, Beziehungen und Verbundenheit, also das Zerschneiden grundlegender Verbindungen zur Familie, zur Community, zur Kultur, Sprache und nicht zuletzt zum Ort, an dem die Person selbst und ihre Vorfahren geboren wurden (bspw. in Assembly of First Nations 2023; Gasparelli 2014; Thurston et al. 2016). Wer obdachlos wird, verliert also vor allem

auch seine Identität. Aus dieser Sicht sollte Soziale Arbeit gerade auch an der sozialen und kulturellen Entwurzelung eines von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ansetzen.

### **Drei Ursachenbündel führen in die Obdachlosigkeit**

Die in der Schweiz beobachteten Gründe für Obdachlosigkeit, verstanden im engeren Sinn als Übernachten im Freien oder in Notschlafstellen, entsprechen weitgehend den Entwicklungen in anderen europäischen Ländern. Im Wesentlichen lassen sich drei Ursachenkomplexe unterscheiden: strukturelle Faktoren, institutionelle und systembedingte Versäumnisse sowie individuelle Umstände (siehe OECD 2024: 32).

Zu den strukturellen Ursachen zählen insbesondere die angespannten Wohnungsmarktbedingungen, vor allem in hochpreisigen städtischen Gebieten, Verdrängungsprozesse etwa in Folge von Leerkündigungen im Zusammenhang mit Renovationen und Umbauten, Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, Armut, der Rückbau sozialstaatlicher Sicherungen bzw. ihrer (niederschwelligen) Zugänglichkeit, migrationspolitische Restriktionen oder Kürzungen bei Sozialhilfe und Wohnbeihilfen.

Institutionelle und systembedingte Versäumnisse zeigen sich im erhöhten Risiko des Ausschlusses vom Wohnungsmarkt für Menschen, die aus institutionellen Kontexten heraustreten. Dazu gehören Jugendliche und junge Erwachsene aus Kinderschutzangeboten, Personen nach Aufenthalt in psychiatrischen Einrichtungen, im Justizvollzug oder in Krankenhäusern. Hinzu treten gesellschaftliche Haltungen und Diskriminierungen, etwa aufgrund von Xenophobie, Homophobie oder Transphobie.

Auf der Ebene individueller Umstände wirken insbesondere Arbeitsplatzverlust, Verschuldung, Zwangsraumungen, persönliche Krisen (wie Familienauflösungen oder Gewalt in Partnerschaften) sowie gesundheitliche Belastungen, etwa durch psychische Erkrankungen oder Suchtproblematiken.

Für die Schweiz kommt schliesslich eine besondere Konstellation hinzu: Zwar ist sie Teil des Schengen-Raums, jedoch

nicht Mitglied der Europäischen Union. Personen aus dem Schengenraum, die in der Schweiz keine Arbeit finden, haben deshalb keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung (ausser der Nothilfe). Sie werden damit faktisch papierlos und verlieren den formalen Zugang zum Wohnungsmarkt (Temesvary et al. 2025).

### **Wie viele Menschen sind betroffen?**

Weil es in der Schweiz keine offizielle Definition von Obdachlosigkeit gibt, fehlen auch regelmässige Erhebungen zum Ausmass des Phänomens. Im Wesentlichen stützen sich die vorliegenden Einschätzungen auf zwei Quellen: eine einmalige Zählung in Einrichtungen der Obdachlosenhilfe in acht Städten (Dittmann et al. 2022) sowie eine landesweite Umfrage bei den Gemeinden (Drilling et al. 2022). Beide Ansätze haben klare Grenzen: Während die Zählung nur eine Momentaufnahme eines einzelnen Tages liefert, beruhen die Ergebnisse der Umfrage auf den Einschätzungen von Personen in den kommunalen Verwaltungen.

Da die Rohdaten in beiden Studien bereinigt und auf verschiedene Szenarien hochgerechnet wurden, schwankt die Zahl der Menschen, die im engeren Sinn obdachlos sind, zwischen 1000 und 3000 für die gesamte Schweiz. Zudem sehen diese Studien rund 8000 Menschen von Wohnungsverlust bedroht. Diese Zahl liegt sowohl absolut als auch auf die Bevölkerungszahl hochgerechnet am unteren Ende der europäischen Vergleichswerte. Vor diesem Hintergrund formulieren Drilling et al. (2024) die These, dass Obdachlosigkeit in der Schweiz mengenmässig keine aussergewöhnliche Herausforderung darstellt und sie, im Sinne der Lissabon-Deklaration, durchaus beendet werden könnte, sofern der politische Wille dazu vorhanden ist.

### **Sucht, psychische Gesundheit und Obdachlosigkeit**

In der Schweiz wurde die Schnittstelle zwischen Obdachlosigkeit und Sucht bislang vor allem durch Evaluationen von Programmen beleuchtet (siehe zu den folgenden Ausführungen ausführlich in Drilling et al. 2020). Die Studien liefern damit wertvolle Hinweise auf wirksame Interventionsansätze, deuten jedoch auf

keinen klaren Kausalzusammenhang zwischen Obdachlosigkeit und Sucht. Konsumräume erweisen sich dabei als wirksame Massnahme, um Obdachlosigkeit entgegenzuwirken. Indem Konsumräume den Konsum messbar senken, erhöhen sie die Stabilität. Programme zur kontrollierten Reduktion des Alkoholkonsums können auch Abhängigkeiten verringern (Grazioli et al. 2015). Erfahrungen mit Wohnangeboten für junge Erwachsene verdeutlichen zudem, dass kurzfristige Unterstützung nur dann greift, wenn Motivation und Tagesstruktur vorhanden sind; für Menschen mit gravierenden Suchtproblemen oder psychischen Belastungen braucht es dagegen ohnehin längerfristige Lösungen (Stohler & Gehrig 2015).

Bei der Schnittstelle Sucht, Obdachlosigkeit mit Einbezug der psychischen Gesundheit zeigte sich Mitte der 2000er-Jahre, dass obdachlose Menschen überdurchschnittlich häufig Mehrfachabhängigkeiten und Doppeldiagnosen aufweisen, überwiegend jung, männlich und alleinstehend sind, häufiger notfallmässig eingewiesen werden und geringere Behandlungserfolge erzielen. Dies ging aus Analysen grosser Patientendatensätze in psychiatrischen Kliniken hervor (Lauber et al. 2005). Eine Längsschnittstudie ergab zudem, dass Obdachlosigkeit mit längeren Klinikaufenthalten verbunden ist (Lauber et al. 2006). Neuere Untersuchungen in Zürcher Einrichtungen des begleiteten Wohnens belegten schliesslich, dass 96 % aller befragten Personen die Kriterien mindestens einer psychiatrischen Diagnose erfüllten – deutlich mehr als Patient:innen in vergleichbaren Akutkliniken (Stadt Zürich 2023).

### **Mehrfachbelastungen als Zirkulärprozesse**

Ob Sucht oder psychische Belastungen Obdachlosigkeit auslösen oder umgekehrt, lässt sich aufgrund fehlender Studien, die explizit auf diesen Zusammenhang fokussieren, nicht eindeutig beantworten. Vielmehr verweisen die oben angeführten Studien auf ein zirkuläres Muster: Suchterkrankungen und insbesondere Mehrfachabhängigkeit und Dualdiagnosen erhöhen das Risiko, den

Wohnraum zu verlieren. Gleichzeitig kann das Leben ohne stabile Unterkunft die Suchtproblematik verschärfen, da Stress, Unsicherheit und fehlende Strukturen zu vermehrtem Konsum beitragen können. Obdachlosigkeit und Sucht verstärken sich somit gegenseitig in einem Kreislauf.

Des Weiteren stellt sich die Frage, inwiefern das in der Gesellschaft vorherrschende (oft negativ geprägte und stigmatisierende) Bild von Obdachlosigkeit bzw. von Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffenen sind, Einfluss auf die psychische Gesundheit von Betroffenen hat oder sogar ein Abhängigkeitsverhalten begünstigt. Dieses Bild resultiert nicht zuletzt auch aus der historisch bedingten Sichtbarkeit von Obdachlosigkeit in der Schweiz, ausgelöst durch die offene Drogenszene der frühen 1990er Jahre. Viele Angebote wurden als flankierende Massnahmen im Zusammenhang mit deren Bekämpfung entwickelt (Drilling et al. 2021: 200). Obdachlosigkeit wird in der Schweiz daher sehr stark mit Sucht assoziiert, obwohl dies – wie oben ausgeführt – nicht belegt ist. Nichtsdestotrotz wird dieser Zusammenhang bis heute in der öffentlichen Wahrnehmung und auch im Verhalten gegenüber den Betroffenen relevant gemacht (z. B. durch Ressentiments oder Kriminalisierungspraktiken), was zusätzliche Ausschlussprozesse und soziale Einsamkeit zur Folge haben kann bzw. begünstigt.

### **Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit im Kontext von Obdachlosigkeit**

Um die dargestellten Zirkulärprozesse zu unterbrechen, sind niederschwellige Angebote von entscheidender Bedeutung. Sie schaffen Zugänge, die sonst oft versperrt bleiben. Das gilt nicht nur für Menschen, die von Suchtmittelabhängigkeit oder psychischen Krankheiten betroffen sind. Auch für Jugendliche aus Kinderschutzangeboten, Menschen nach Haft- oder Klinikaufenthalt, Migrant:innen ohne gesicherten Status oder Personen, die in überfüllten oder prekären Wohnsituationen leben, bilden niederschwellige Angebote oft den ersten Anknüpfungspunkt. Sie wirken «schadensmindernd» und präventiv, indem sie

unmittelbare Not abfedern und Brücken zu stabileren Wohn- und Lebensperspektiven schlagen können. Für die Soziale Arbeit heisst das, Barrieren konsequent abzubauen und interdisziplinäre Ansätze zu stärken, um den vielfältigen Dynamiken von Ausschlussprozessen zu begegnen.

Die Einrichtungen der Sozialen Arbeit sind häufig zugleich die letzten professionell gestalteten Beziehungs- und Unterstützungsangebote des Sozialstaats. Umso wichtiger ist die unhintergehbare Einlösung von Niederschwelligkeit als zentrales Prinzip der Sozialen Arbeit. Sie ist Ausdruck ihres professionellen Anspruchs an sich selbst, Menschen in prekären Lebenslagen Zugänge zu Handlungschancen für einen gelingenderen Alltag zu eröffnen. Verfehlt Soziale Arbeit in diesem Feld die Einlösung von Niederschwelligkeit, trägt sie damit selbst zum kumulativen Ausschluss von Menschen bei.

Mehrere Studien haben gezeigt, dass selbst Angebote der reinen Überlebenshilfe für obdachlose Menschen oftmals nicht ausreichend niederschwellig gestaltet sind (Pleace 2024). Besonders deutlich wird dies bei jenen Notübernachtungsstrukturen, die von vielen Betroffenen gemieden werden. Genannt werden unter anderem Gründe wie das Verbot, Tiere mitzunehmen, fehlende Räume für Paare, starre Öffnungs- und Schliesszeiten oder die Übernachtungskosten. Weitere Gründe für die Nichtinanspruchnahme von Noteinrichtungen sind die Unterbringung in Mehrbettzimmern, fehlende Schliessfächer, Drogenhandel in den Einrichtungen, eine rein funktionale und unpersönliche Infrastruktur, eingeschränkte Verpflegung für Menschen mit speziellen Diäten oder Essgewohnheiten sowie die faktische «Besetzung» einzelner Unterkünfte durch bestimmte Gruppen.

Um zu verstehen, welche Schwellen für die Adressat:innen Sozialer Arbeit bestehen und wie diese wirken, braucht es eine Perspektive, die sich konsequent an den Bedürfnissen bzw. der Lebenswelt der Betroffenen orientiert. Fachpersonen müssen mit obdachlosen Menschen ins Gespräch kommen, ihre Sichtweisen und alltäglichen Lebensentwürfe ernst nehmen

und ihre Arbeit an den erkannten Potenzialen und Ressourcen ausrichten. Teilhabe der Betroffenen und die gemeinsame Co-Produktion von Lösungswegen sind dafür unabdingbar.

Der Abbau von Hürden bleibt jedoch selbst in jenen Einrichtungen eine zentrale Herausforderung, die eigentlich als Tageshäuser oder Treffpunkte konzipiert sind. Oft fehlen schlicht die zeitlichen Ressourcen für vertiefende Begegnungen und Gespräche zwischen Fachpersonen und Klient:innen. Verstärkt wird dieses Problem durch eine Finanzierungslogik, die seit den 1990er-Jahren vom Leitbild des «Sozialinvestitionsstaats» geprägt ist: Investiert wird vor allem dort, wo ein messbarer «gesellschaftlicher Mehrwert» zu erwarten ist (Bonvin & Dahmen 2017). Bei längerfristiger Obdachlosigkeit greift dieses Prinzip jedoch ins Leere, da sich hier «Fördern und Fordern» kaum anwenden lässt. In der Praxis hat dies vielerorts zur Folge, dass ein erheblicher Teil der Tagesstrukturen auf Freiwilligenarbeit basiert und damit weitgehend ohne den professionellen Anspruch auf Niederschwelligkeit, Lebensweltorientierung und Co-Produktion auskommen muss.

Schliesslich setzt eine kritische Position auch bei den Sozialarbeitenden in der Obdachlosenhilfe an. Laut dem Konzept der Lebensweltorientierung bezieht sich der Auftrag Sozialer Arbeit nicht primär auf das Lösen von Problemen, sondern auf das Erarbeiten von Wegen für einen gelingenderen Alltag. Obdachlose Menschen sehen sich jedoch häufig mit einer impliziten Zuschreibung von Verantwortung für ihre eigene Situation konfrontiert. Die Verantwortungszuschreibung und die damit einhergehende negativ geprägte Haltung äussern sich in der fehlenden Einbeziehung von Betroffenen in sie betreffende Massnahmenanpassungen. Genau diese Haltung wurde etwa in der COVID-19-Pandemie sichtbar (Drilling et al. 2024). Unterstützungsangebote wurden vielerorts einseitig angepasst, etwa durch die Umstellung von Tagesstätten auf Take-Away-Angebote. Damit wurde signalisiert: «Wer Hilfe will, soll sie unter den vorgegebenen Bedingungen annehmen», unabhängig davon, ob diese Bedingungen den alltäglichen

Bedürfnissen der Menschen entsprachen. Für viele bedeuteten diese Anpassungen einen Verlust von Aufenthaltsräumen, sozialem Austausch und Selbstwirksamkeit und führte zu Erfahrungen von Machtlosigkeit und Exklusion.

Weitere Studien zeigen, dass alltägliche Unterstützungsfragen während der Krise häufig als nachrangig behandelt wurden, was mitunter darauf hinauslief, dass schon vorhandene Prozesse des Ausschlusses noch verstärkt wurden (so z. B. in Götzö et al. 2021).

Diese Befunde verdeutlichen: Auch wenn die Krise zunächst einen gesundheitspolitischen Hintergrund hatte, wurde sie durch sozialarbeiterische Praxen verschärft, in denen obdachlose Menschen nicht als handelnde Subjekte, sondern als passive Objekte gesehen wurden.

### Wie Fachpersonen reagieren können

Die vorangegangenen Überlegungen zeigen: Obdachlosigkeit ist nicht einfach nur ein individuelles Problem, sondern gerade auch das Ergebnis verschränkter struktureller und institutioneller Ausschlüsse. Was also sollen Sozialarbeitende tun? Die Antwort hängt zwar wesentlich von ihrer jeweiligen Rolle und Position ab, sie lässt sich aber auf einen gemeinsamen Kern hin verdichten: Soziale Arbeit darf nicht als Instanz der Verwahrung und Ruhigstellung fungieren. Gegenwärtig aber hält sie in vielen Fällen Menschen in minimalen Strukturen des Überlebens, befriedet Konflikte im öffentlichen Raum und bewahrt die Gesellschaft davor, dass Obdachlosigkeit sichtbar wird.

Von diesem Verständnis Abstand zu nehmen, bedeutet für die Fachkräfte «an der Front», die eigene Rolle nicht auf das Verwalten von Notsituationen zu reduzieren, sondern konsequent lebensweltorientiert Barrieren zu hinterfragen und Teilhabeprozesse zu ermöglichen – gerade auch dann, wenn Systeme dies nicht vorsehen. Leitende in Einrichtungen wiederum stehen in der Verantwortung, Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sich Niederschwelligkeit und Co-

Produktion nicht auf ein Lippenbekenntnis reduzieren, sondern alltägliche Praxis werden. Und wer in Behörden tätig ist, muss sich bewusst machen, dass jede Entscheidung zur Ressourcenzuteilung politische Folgen hat und dass eine Entscheidung gegen die Grundsätze der Profession zu einer Fortschreibung von Exklusion führt.

Letztlich sind Sozialarbeitende immer auch politische Akteur:innen: Sie sind Teil eines öffentlichen Diskurses, in dem entschieden wird, ob Menschen, die von Obdachlosigkeit (oder von einer Suchterkrankung) betroffen sind, diskursiv so konstruiert werden, dass ihnen eine «Regierung ihrer selbst» nicht zuzutrauen ist und damit ein stärker lenkendes Eingreifen legitimiert wird. Oder anders gewendet: ob Obdachlosigkeit als individuelles Versagen oder als gesellschaftliche Aufgabe verstanden wird. Eine Soziale Arbeit, die (im Sinne eines dritten Mandats, vgl. Staub-Bernasconi 2018) ihrem selbst gegebenen Auftrag gerecht werden will, muss sich also darauf vorbereiten, gegenüber der Politik, gegenüber der Verwaltung und manchmal auch gegenüber der eigenen Profession, unbequem zu sein.

### Literatur

- Assembly of First Nations (2023): National First Nations Homelessness Action Plan. <https://t1p.de/9r5to>, Zugriff 03.09.2025.
- Bonvin, J.-M./Dahmen, S. (2017): Introduction: L'investissement social, une nouvelle voie pour la protection sociale? S. 7-18 in: Reformieren durch Investieren? Chancen und Grenzen des Sozialinvestitionsstaates in der Schweiz. Zürich: Seismo.
- Dittmann, J./Dittrich, S./Stroetzel, H./Drilling, M. (2022): Ausmass, Profil und Erklärungen der Obdachlosigkeit in 8 der grössten Städte der Schweiz. Lausanne: LIVES. <https://t1p.de/sogw7>, Zugriff 03.09.2025.
- Drilling, M./Mühlethaler, E./Iyadurai, G. (2020): Obdachlosigkeit. Erster Länderbericht Schweiz. <https://t1p.de/fqhek>, Zugriff 03.09.2025.
- Drilling, M./Küng, M./Mühlethaler, E./Dittmann, J. (2022): Obdachlosigkeit in der Schweiz. Verständnisse, Politiken und Strategien der Kantone und Gemeinden. Bern: Bundesamt für Wohnungswesen. <https://t1p.de/aOrgx>, Zugriff 03.09.2025.
- Drilling, M./Küng, M./Dittmann, J. (2024): Homelessness in Switzerland: Federalist pathways between ignoring, passing on responsibility for and proactive prevention of homelessness. S. 205-221 in: C. Bevan (Hrsg.), The routledge handbook of global perspectives on homelessness, law & policy. London: Taylor & Francis.
- Drilling, M./Mühlethaler, E./Iyadurai, G./Dittmann, J. (2021): Homelessness Research and Policy in Switzerland – a first country report embedded in the UN and European framework. European Journal of Homelessness 15(1): 183-210.
- Drilling, M./Tabin, J.P./Dittmann, J./Lequet, M./Böhnel, M./Lepori, A./Bertini-Solda, L. (2024): Becoming an advocate for the voiceless of a system the impact of swiss solidarity's financial support for frontline work organizations during the covid-19 pandemic. Working Paper 01/2024. <https://t1p.de/8iude>, Zugriff 04.09.2025.
- Edgar, W./Doherty, J./Meert, H. (2003): Second Review of Statistics on Homelessness in Europe. Brussels: FEANTSA.
- European Commission (2021): Lisbon declaration on the European Platform on Combatting Homelessness. <https://t1p.de/oYfus>, Zugriff 04.09.2025.
- Gasparelli, J. (2014): Housing and Homelessness. S. 301-314 in: P. Menzies/L.F. Lavallée (Hrsg.), Journey to Healing. Aboriginal People with Addiction and Mental Health Issues. Toronto: Camh Publications.
- Grazioli, V.S./Collins, S.E./Daeppen, J.-B./Larimer, M.E. (2015): Perceptions of twelve-step mutual-help groups and their associations with motivation, treatment attendance and alcohol outcomes among chronically homeless individuals with alcohol problems. International Journal of Drug Policy 26: 468-474.
- Götzö, M./Herzig, M./Mey, E./Adili, K./Brüesch, N./Hauserr, M. (2021): Datenerhebung pandemiebedingte, kostenlose Mahlzeiten-, Lebensmittel- und Gutscheineabgaben in der Stadt Zürich. Zürich: ZHAW. <https://t1p.de/ni21i>, Zugriff 04.09.2025.
- Lauber, C./Lay, B./Rössler, W. (2005): Homelessness among people with severe mental illness in Switzerland. Swiss Medicine Weekly 135: 50-56.
- Lauber, C./Lay, B./Rössler, W. (2006): Homeless people at disadvantage in mental health services. European Archives of Psychiatry and Clinical Neuroscience 256 (3): 138-145.
- OECD – The Organisation for Economic Co-operation and Development (2024): OECD Toolkit to Combat Homelessness. Paris: OECD Publishing. <https://t1p.de/afb2s>, Zugriff 04.09.2025.
- Pleace, N. (2024): Enhancing european social and healthcare services for people experiencing homelessness: A discussion paper. European Journal of Homelessness 18(1): 3-36.





Stadt Zürich (2023): Die Prävalenz psychisch kranker Menschen in Wohneinrichtungen der Stadt Zürich für Erwachsene. Daten und Analyse der WOPP-Studie. Ergebnisse 2021 und Vergleich mit 2013. Zürich: Stadtärztlicher Dienst. <https://t1p.de/todrd>, Zugriff 04.09.2025.

Staub-Bernasconi, S. (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Auf dem Weg zu kritischer Professionalität. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Stohler, R./Gehrig (2015): Homeless young adults in the swiss social assistance system: Evaluation of an institution for homeless young adults who have no daily structure. *International Journal of Child, Youth and Family Studies* 3 (6): 478-493.

Temesvary, Z./Drilling, M./Roduit, S. (2025): Health Vulnerabilities of Undocumented Central and Eastern European Migrants in Switzerland. <https://doi.org/10.1016/j.jmh.2025.100327>

Thurston, W.E./Turner, D./Bird, C. (2016): Community-Engaged Scholarship: A Path to New Solutions for Old Problems in Indigenous Homelessness, S. 149-160 in: E.J. Peters/J. Christensen (Hrsg.), *Indigenous Homelessness. Perspectives from Canada, Australia, and New Zealand*. Winnipeg: University of Manitoba Press.

#### Endnoten

<sup>1</sup> FEANTSA (Fédération Européenne des Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri) ist eine europäische NGO, die sich gegen Obdachlosigkeit einsetzt. Für weitere Informationen siehe Website der Organisation: [www.feantsa.org](http://www.feantsa.org), Zugriff 04.09.2025.

<sup>2</sup> Indigene Gemeinschaften, First Nations, Inuit und Métis sind die ursprünglichen Bevölkerungsgruppen, die trotz Kolonisierung und Vertreibung ihre kulturellen, sozialen und politischen Traditionen sowie ihre Beziehung zu ihrem angestammten Land bis heute bewahren.

# Lieferbare Nummern

## Bestellungen

abo@suchtmagazin.ch

Alle verfügbaren Ausgaben  
finden Sie unter

www.suchtmagazin.ch

## 2025

- 1 Menschen mit Suchterfahrung
- 2 Qualität und Wirkfaktoren der Suchtarbeit
- 3 Verhaltenssüchte (Doppelnummer 3&4/2025)
- 5 Niederschwellige Suchtarbeit

## 2024

- 1 Wohnen, Angebote, Institutionen
- 2 KI und Sucht
- 3 50 Jahre SuchtMagazin (Doppelnummer 3&4/2024)
- 5 Junge Menschen heute
- 6 Prävention – Integrative Behandlung – Alkohol

## 2023

- 1 Stigmatisierung und Diskriminierung
- 2 Behinderung und Sucht
- 3 Geschäftsmodell Sucht (Doppelnummer 3&4/2023)
- 5 Gefährdung und Sucht
- 6 Suchtverständnis, Rauchen und aktuelle Themen

## 2022

- 1 Corona-Pandemie
- 2 Schadensminderung
- 3 Soziale Arbeit und Sucht
- 4 Sucht- und Genussmittel Alkohol (Doppelnummer 4&5 2022)
- 6 Digitalisierung, Diversität, Nachtleben

## 2021

- 1 Leistungsgesellschaft
- 2 Mann und Sucht
- 3 Suchtpolitik der Zukunft (Doppelnummer 3&4/2021)
- 5 Jugendliche
- 6 Aktuelle Themen

## 2020

- 1 Rituale
- 2 Frau und Sucht
- 3 Phänomenologie des Konsums
- 4 Jugend heute
- 5 Die Klientel der Zukunft
- 6 Sucht-Perspektiven

# Impressum

## Erscheinungsweise

6 Ausgaben pro Jahr, 51. Jahrgang

## Druckauflage

1000 Exemplare

## Kontakt

Redaktion, Walter Rohrbach,  
Telefon +41(0)31 385 00 16,  
info@suchtmagazin.ch,  
www.suchtmagazin.ch

## Herausgeber

Infodrog, Eigerplatz 5,  
CH-3007 Bern  
Infodrog ist die vom Bundesamt  
für Gesundheit BAG eingesetzte  
nationale Koordinations- und  
Fachstelle Sucht mit der  
gesetzlichen Grundlage des  
Betäubungsmittelgesetzes.

## Inserate

www.suchtmagazin.ch/inserieren  
info@suchtmagazin.ch

## Inserateschluss Ausgabe

6/2025, 25. November 2025

## Abonnemente

abo@suchtmagazin.ch  
www.suchtmagazin.ch

Jahresabonnement

CHF/€ 90.–

Unterstützungsabonnement

CHF/€ 120.–

Kollektivabonnement

(ab 5 Exemplaren)

CHF/€ 70.–

## Einzelnummer

Print: CHF/€ 18.– (exkl. Porto)

PDF: CHF/€ 15.–

## Kündigungsfrist

1 Monat, Kündigung jeweils  
auf Ende Kalenderjahr

## Open Access

Autor:innen haben nach einer  
Sperrfrist von sechs Monaten das  
Recht, ihre Beiträge auf dem  
institutionellen Repositorium ihrer  
Hochschule gemäss Schweizer  
Urheberrechtsgesetz frei zur  
Verfügung zu stellen.

## Redaktionsleitung

Walter Rohrbach

## Redaktionskomitee

Facia Marta Gamez, Marcel Krebs,  
Simon Marmet, Markus Meury,  
Christina Rummel, Corina Salis  
Gross, Domenic Schnoz

## Gestaltung

Walter Rohrbach

## Rubrik «Fazit»

Sucht Schweiz,  
fazit@suchtschweiz.ch  
Sabine Dobler, Gerhard Gmel,  
Markus Meury, Monique Port-  
ner-Helfer

## Lektorat

Gabriele Wolf, Niolyne Bomolo

## Layout

Roberto Da Pozzo

## Druck/Vertrieb

Werner Druck & Medien AG  
4001 Basel

## Bankverbindung

Gesundheitsstiftung Radix,  
Infodrog, CH-8006 Zürich,  
PostFinance, Mingerstrasse 20,  
CH-3030 Bern  
Kto-Nr. 85-364231-6  
IBAN CH9309000000853642316  
BIC POFICHBEXXX  
Clearing: 09000

## ISSN

1422-2221



# Kommende Schwerpunkte

---

## **Nr. 6/2025 — Aktuelle Themen**

*Inserateschluss: 25. November 2025*  
erscheint im Dezember 2025

---

## **Nr. 1/2026 — Fachpersonal**

*Inserateschluss: 25. Februar 2026*  
erscheint im März 2026

---

## **Nr. 2/2026 — Lebensqualität**

*Inserateschluss: 25. Mai 2026*  
erscheint im Juni 2026

---

## **Nr. 3/2026 — Neue Therapieansätze**

*Inserateschluss: 25. August 2026*  
erscheint im September 2026

---

## **Redaktion & Inserate**

info@suchtmagazin.ch  
[www.suchtmagazin.ch/inserieren](http://www.suchtmagazin.ch/inserieren)

## **Abonnemente**

abo@suchtmagazin.ch



[www.suchtmagazin.ch](http://www.suchtmagazin.ch)